

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 14

Artikel: Josef Viktor von Scheffel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

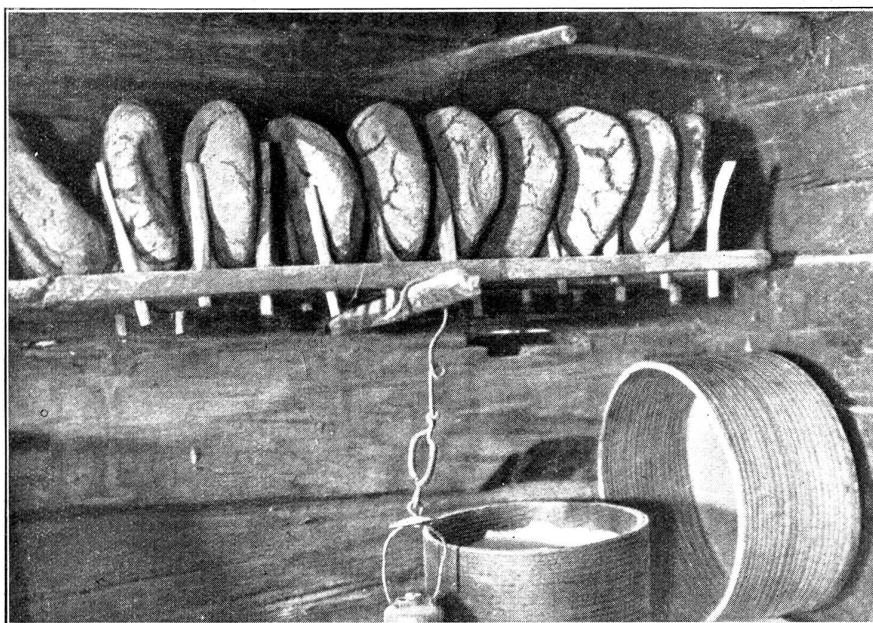
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aufbewahrung des Walliserbrotes im Speicher.

(Phot. O. Stettler, Bern.)

tagen aufgeschrieben sind. Jeden Tag backen zwei Familien ihr Brot für vier bis sechs Monate, denn im Val d'Anniviers wird nur zweimal bis dreimal im Jahr gebäck. Aber die Anniviarden bestätigen es jedem, daß sie keinen Zahnarzt brauchen und nach einem Frühstück mit selbstgebackenem Brot lange nicht so rasch hungrig werden wie nach Weißbrot. Sie behaupten auch, daß ihr Brot in den hochbeinigen Mazots (Vorratsstadeln) ein ganzes Jahr halte, wenn es nicht vorher gegessen werde.

Beim Zunachten erschien auch noch der Herr Pfarrer. Er erhielt sofort ein Stück frisch gebackenes Brot zu versuchen. Alle neugierig Herumstehenden durften das Brot versuchen und taten es mit Kennermiene. Schon manches Stück ist im Rucksack in die Stadt gewandert, und die Walliser Hausfrauen freuen sich darüber, wenn sie es sehen.

Langsam leerte sich der Platz vor dem Gemeindebackofen, nur die Kinder der Badenden mit ihren kleinen Tragförmern auf dem Rücken warteten, bis sie das in zehnstündiger Arbeit hergestellte Brot heimtragen durften. Zur Feier des Tages hatte ihnen die Mutter auch ein Brötchen gebacken, und das Fest war für sie vollkommen. Denn es dauerte länger als ein Vierteljahr, bis sie wieder frisches Brot und ein Brötchen bekamen.

Josef Viktor von Scheffel.

Zum 50. Todestag, 9. April 1936.

Vor 50 Jahren, am 9. April 1886, starb in Karlsruhe der Dichter Josef Viktor von Scheffel, der zu seinen Lebzeiten als der Lieblingsdichter des deutschen Volkes verehrt wurde, dessen berühmteste Werke, „Der Trompeter von Sädingen“ und der kulturhistorische Roman „Eckehard“, Riesenauflagen erlebten, der „Trompeter“ beispielsweise bis zum Tode Scheffels 144. Heute noch werden die beiden genannten Bücher oft und gerne gelesen, wenn schon unsere Generation über den schwäbischen Dichter bedeutend nüchterner denkt. Wir wollen uns zu seinem Gedenken auch daran erinnern, daß Scheffel oft in der Schweiz weilte, sich viele Jahre in unmittelbarer Nähe aufhielt, am Untersee. Auf der Ebenalp, beim Wildkirchli, schrieb er die letzten Kapitel des „Eckehard“. Auf dem Seelisberg vollendete er die weniger bekannten „Bergpsalmen“. Am 17. Sep-

tember 1862 dichtete er auf einem Steinblock am Fuße des Roseggletschers im Engadin das Schlussgedicht zu „Frau Aventura“. In vielgelesenen Reisebriefen schilderte er die Schönheiten Rhätiens. Er war mit Ignaz Heim in Zürich befreundet, auch mit dem Zürcher Maler und Dichter August Corrodi, liebte unser Land und Volk als gemütlicher Alemann sehr.

Seine Wiege stand in Karlsruhe, wo er am 16. Februar 1826 zur Welt kam. Sein Vater war Beamter, die Mutter eine poetisch veranlagte, feine Frau, von der Scheffel schrieb: „Wenn Sie meine dichterische Art begreifen wollen, müssen Sie den Grund nicht in meinem Leben suchen; das ist sehr einfach verlaufen. Es kam alles von innen heraus. Meine Mutter hätten Sie kennen müssen: was ich Poetisches an mir habe, habe ich von ihr.“

Der junge Scheffel war ein Musterschüler, stets der Primus seiner Klasse, holte sich zahlreiche Auszeichnungen und Fleißmedaillen. Er wäre gerne Maler geworden, aber der steifpedantische, bürokratische Vater fand, das sei für seinen Sohn zu wenig vornehm. So veranlaßte er ihn zum juristischen Studium. Er ließ sich in München in das römische Recht einführen, setzte in Heidelberg und Berlin seine Studien fort, erwarb den Doktortitel. Während der Studienzeit entstanden die „Lieder eines fahrenden Schülers“.

Zu Beginn des Jahres 1850 sehen wir Scheffel als Rechtspraktikant in Säkingen am Rhein, also an der Schweizergrenze. Hier lernte er den Stoff zu seinem „Sang vom Oberrhein“ kennen, ohne zunächst an dessen dichterische Auswertung zu denken.

Von Sädingen aus machte Scheffel eine Reise in die Bündner Alpenwelt, schrieb in der „Allgemeinen Zeitung“ Reiseberichte „Aus den rhätischen Alpen“.

Trotzdem Scheffel als Rechtspraktikant gewissenhaft arbeitete, sagte ihm die Jurisprudenz nicht zu. Vom Vater erwartete er die Erlaubnis, nach Italien gehen zu dürfen, um Maler zu werden. Wie einst Gottfried Keller nach München ging, sich zum Künstler auszubilden und als Dichter heimkehrte, so ging es Scheffel in Italien. Wohl trieb er eifrig Malstudien, aber er mußte bald erkennen, daß er damit nicht vorwärts kam, daß das gewisse Etwas ihm abging. In den Künstlerkreisen erzählte er oft und spannend von seinen Erlebnissen, so daß einmal eine Frau ausrief: „Aber Scheffel, Sie sind ja ein Dichter, warum schreiben Sie denn das nicht auf?“ In Sorrent kam er kurz darauf mit Paul Henze zusammen, der ihn ebenfalls ermunterte, zur Feder zu greifen. So ging er nach Capri, schrieb hier in sechs Wochen seinen „Sang vom Oberrhein“ nieder, den „Trompeter“, den er mit einer humoristischen Widmung seinen Eltern nach Hause schickte. Die Dichtung schlug ein, machte Scheffel mit einem Schlag berühmt, ließ ihn in die ersten Reihen der zeitgenössischen deutschen Dichter einreihen.

In der Folge beschäftigte er sich mit dem Waltherlied, dessen feinsinniger Wiederbelebter er wurde. Dabei lernte er die Klostergeschichte von St. Gallen kennen, die der Mönch Ratpert begonnen und Eckehard IV. fortgesetzt hatte. Eckehard fesselte ihn, und es entstand der Plan zu einem groß angelegten kulturhistorischen Roman. Auf dem Hohentwiel hat er sein Buch begonnen. Dann machte er sich in Saint Gallen mit den Dertlichkeiten des Klosters und mit seinen unermöglichlichen Schäzen vertraut. Vom 1.—7. September 1854 weilte er im Wildkirchli. Hier vollendete er, wie erwähnt, den „Eckehard“. Ins Fremdenbuch des Mescherwirtschaftshauses schrieb er: „Er schlepte auf den Berg viel alte Sorg“

und Qual; als wie ein Geißbub jodelnd fährt er fröhlich jetzt zu Tal". Um diese Eintragung zu verstehen, muß man wissen, daß Scheffel wenige Tage zuvor der Hochzeit seiner Jugendgeliebten mit einem andern beigewohnt hatte. An



Josef Viktor von Scheffel.

August Corrodi schrieb er später über die Ebenalp: „Und wenn Ihr auf die Ebenalp kommt, grüßt mir meine alten lieben Bergwände, denen ich die beste Sommerfrische und den ungequalten Schluß des Büchleins zu danken habe, grüßt mir Babe Sefi Uhlmann, deren Sennhüttelein neben dem Aescherwirtshaus steht, die ich als Benedicta in die letzten Kapitel versetzt, und sagt dem kleinen, braunen Geschöpf, wenn ich wiederkomme, woll' ich auch in stiller Mondnacht in Grubenmanns Einsiedelhöhle zum gedämpften Schall der Maultrömmel mit ihr tanzen und kein so finster Gesicht machen.“

„Etelehard“ erschien zuerst in einem belletristischen Blatt in Frankfurt a. M. und hatte keinen großen Erfolg, wurde im Gegenteil von den Lesern sehr fühl aufgenommen. Später hatte Scheffel noch einen langwierigen Prozeß wegen „Etelehard“, der ihn zu den Zeilen veranlaßte: „Wenn ich hätte ahnen können, welch' schweres Martyrium mir, meinem Werk und meinen Vermögensinteressen durch eine, hinter meinem Rücken stattgehabte „Verlagsrecht- und Restaufläuferei“ und „Verlagscontracts-Exportierung“ bereitet werde, mein Buch „Etelehard“ wäre nie geschrieben worden.“

1855 sahen wir Scheffel wieder in Italien. In den „Briefen aus Venedig und den tridentinischen Alpen“ berichtete er über seine Reise, schilderte 1856 in Westermanns Monatsheften seine Eindrücke aus Südfrankreich, versah diese mit eigenen Holzschnitten. Ein Jahr lang war er dann Hofbibliothekar in Donaueschingen, erkrankte schwer und fand in der Heilanstalt Brestenberg am Hallwilersee seine Gesundheit wieder. 1864 verehelichte er sich mit Carolina von Malzen, die sich aber bald von ihm trennte und lange in Glarens am Genfersee lebte.

Zum 50. Geburtstag im Jahre 1876 erfuhr Scheffel große Ehrungen. Er lebte damals in Radolfzell am Bodensee, wo er das Gut Seehalde, später auch das Jagdschloß Mettnau erstand. Der Landesfürst ehrte ihn durch die Erhebung in den erblichen Adelsstand, nachdem er kurz zuvor

vom König von Württemberg den Kronenorden erhalten hatte, neben zahlreichen anderen Orden, die Scheffel den Vorwurf eintrugen, um Fürstengunst zu buhlen.

Ein körperliches Leiden verbunkerte die letzten Lebensjahre. Koch schrieb er zum 500jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg das Hauptfestlied, aber er wußte, daß dies sein Schwanengesang werden würde.

Von den weniger bekannten Werken nennen wir die Novelle „Hugideo“, eine Geschichte zur Zeit der Schlacht auf den kataunischen Feldern, die Kreuzfahrererzählung „Jupiterus“ aus dem 12. Jahrhundert. Dem Aufenthalte auf der Wartburg verdanken wir die Liedersammlung „Frau Aventiure“ aus der Zeit Heinrichs von Ofterdingen. Berühmt ist auch die humorvolle, kecke Liedersammlung „Gaudemus“, besonders von den Studenten mit Begeisterung aufgenommen. In den „Bergpsalm“ wird das Klausnerleben St. Wolfgang's, des Bischofs von Regensburg, geschildert, der sich in die Alpeneinsamkeit des Übersees (St. Wolfgangsee im österreichischen Salzkammergut) zurückgezogen hatte. Von Scheffels Gedichten sind „Als die Römer frech geworden“ und „Alt Heidelberg“ am bekanntesten geworden. Mit ihnen sind zahlreiche andere Studentenlieder vertont.

-g-

Der Hut im Meer. Von J. V. Scheffel.

Das Sorentiner Marktschiff trug
Orangen über Meer
Und flog mit leichtem Mövenflug,
Als wenn's ein Dampfer wär.
Biel Volk fuhr mit; die Lust war lind
Und alles frohgemut,
Dann blies von Capri starker Wind —
— Fahr wohl, mein grauer Hut!
Bis eingerefft das Segel war,
Lag Kiel und Mastbaum schief,
Der Bootsmann schalt, der Weiber Schar
Zum Sankt Antonio rief.
Noch einmal mir der Freund erschien
Im Kampf mit Schaum und Flut,
Dann trieb's ihn gen Pompeji hin
— Fahr wohl, mein grauer Hut!
Er füllte sich, schlug um und sank
Salzschwer hinab zum Grund;
Nun tut ihm die Korallenbank
Der Tiefen Wunder fund.
Asträen nissen um ihn her
Und Madreporenbrut,
Und der Polypen scheußlich Heer.
— Fahr wohl, mein grauer Hut!
Hoch am Vesuviusgipfel stand
Ein Wölklein licht gefraust,
Als ich den letzten Gruß ihm sandt',
Das Haar vom Wind zerzaust:
Sohn Trions*) ... im Auge quillt's ...
Du warst mir weich und gut,
Ein Filz und jetzt Salzwasserpilz
— Fahr wohl, mein grauer Hut!
.... Graziella fuhr im Schiff wie ich,
Mein Unglück nahm sie wahr,
Und bot als Schutz vor Sonnenstich
Ihr Busenfütz dar.
Und als mein Haupt, derweil sie's knüpft,
In ihrem Schoß geruht,
Hat mir das Herz voll Freud gehüpft
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

*) Trion, Hutmacher zu Heidelberg.